

loren hast; sage mir aber, wo Deine Mutter wohnt, ich werde Dich zu ihr bringen."

„Oh meine Mutter wohnt sehr weit, sehr weit, auf der Straße von Czerniakow.“

Hedwig nahm das Kind in den Wagen und befahl dem Kutscher nach der bezeichneten Straße zu fahren. Unter Weges erzählte die Kleine auf Hedwigs Befragen, daß ihre Mutter eine Wittwe und so arm sei, daß der Hauseigenthümer sie wegen Nichtbezahlung der Miethe aus der Wohnung gestoßen, die Hausgeräthschaften aber als Unterpfind zurückbehalten habe. „Seit sechs Monaten,“ fügte sie hinzu, „wohnen wir in einem Zimmer; die Mutter stückte Tag und Nacht, um uns Brod geben zu können, wurde aber krank und wäre ohne die Hilfe eines schönen jungen Herrn gestorben; das ist unser guter Engel, er sorgt für meine Mutter, er hat ihr das Leben erhalten und er gibt uns Geld zur Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse. Ich kam jetzt von dem Herrn, er war ausgegangen, hatte aber das für uns bestimmte Geld zurückgelassen. Ach! wenn Sie wüßten, welche schöne Gemälde er hat. O! er malt sehr hübsch und bläst die Flöte so schön, daß ich ihm niemals genug zuhören kann.“

Wanda und Hedwig sahen sich an, sie glaubten ihren Unbekannten zu erkennen.

„Hier ist unsere Wohnung,“ rief das Kind, und der Wagen hielt vor einer ärmlichen Hütte.

Die Kleine führte die Damen in ein Zimmer, das den Stempel des Elends an sich trug. Zwei Strohstühle, ein wurmstichiger Tisch, ein Sticklein waren das einzige Möblement, und in einem ärmlichen Bette lag die Kranke. Neben dem Bette stand ein elegant gekleideter junger Mann und reichte der Kranken Thee.

„Mutter, Mutter,“ rief die Kleine, „ich bringe Dir eine Dame, die uns viel mehr Geld geben wird, als ich verloren habe, obgleich das schon sehr viel war.“

Der junge Mann wendete sich nach den eintretenden Damen um, und in seinen Zügen malte sich plötzlich ein Ausdruck der Freude. Hedwig näherte sich, nachdem sie den jungen Mann begrüßt hatte, der Kranken und erzählte ihr den Zufall mit dem Kinde. Die arme Mutter schloß ihr Kind gerührt in die Arme und sprach: „warum gehst

Du mitten im Wege? ich hab' es Dir immer verboten.“

„Ach! Mutter, ich lief so schnell, weil ich Dich allein glaubte, denn der Herr hatte ja gesagt, er würde heute nicht kommen.“

„Ich wollte auch wirklich nicht kommen; da ich aber einen freien Augenblick hatte, so hab' ich ihn benutzt.“ Darauf verneigte sich der junge Mann ehrfurchtsvoll und ging aus dem Zimmer. Als er an Hedwig vorüber schritt, warf er ihr einen flehenden Blick zu, der zu sagen schien: „Frage nicht, wer ich bin.“ Hedwig hatte aber dessenungeachtet nichts Eiligeres zu thun, als sich nach dem jungen Manne zu erkundigen, denn in seinen Zügen lagen jene Reize, die die Seele und die Sinne fesseln; in seinen blauen Augen malte sich Güte, Sanftmuth und alle jene zarten Regungen und Gefühle der Seele und des Herzens; die freie Stirn zeugte von einem gebildeten Verstande; alle Züge seines Gesichts trugen den Stempel mächtiger Leidenschaften und des Muthes, der den Mann adelt.

Hedwig erkundigte sich, wie schon gesagt wurde, bei der Kranken; diese aber erwiderte: „ich weiß den Namen des jungen Mannes nicht; Alles, was ich sagen kann, ist, daß ihn Gott zu meiner Hilfe gesendet hat. Es sind nun einige Monate her, als der Fremde meine kleine Marie weinen sah; er fragte sie, was ihr fehle, und das Kind erzählte ihm, daß ich sehr krank sei und kein Brod habe, um ihm welches geben zu können. Da kam der Fremde hierher, überzeugte sich von meinem Elende, holte dann einen Arzt und wachte sogar bei mir; so lange ich in Gefahr war, brachte er die Nächte an meinem Lager zu. Sie können sich keine Vorstellung von der Sorgfalt machen, die er für mich verwendete; das ist mehr als Mitleid, es ist die Güte des Engels. Wenn er nicht selbst kommen kann, dann muß meine Marie zu ihm kommen, und er gibt ihr so viel Geld, als ich nöthig habe. Seine Wohlthaten sind von unschätzbarem Werthe, denn ich vermuthete, daß er nicht reich ist; man hat mir erzählt, daß er vom Porträtmalern lebe, und dennoch theilt er das Wenige, was er erwirbt, mit den Unglücklichen.“

Um ihre Thränen zu verbergen, liebteste Hedwig die kleine Marie, während die Kranke sprach; dann fragte sie dieselbe, wo ihr Wohlthäter wohne.